

Text zur Ausstellungsöffnung "49"

Bad. Landesbibliothek, Karlsruhe (26. April 2005)

49 Bildnisse

Das Porträt hat eine lange künstlerische Tradition. Fürsten, Kaiser und Könige ließen sich malen, Päpste sowieso, Kaufleute und Dichter, angehende Ehepaare zum Zwecke der Eheanbahnung (schließlich wollte man vorher mal sehen, auf was man sich einläßt, denn oft wurden solche Verbindungen ja blind angebahnt; heute lebt diese schöne Tradition im "Blind Date" der Kontaktanzeigen wieder auf). Arme Leute wurden nicht gemalt - wer hängt sich schon gerne die Armut an die Wand; reiche Leute höchstens zur Abschreckung oder um soziale Betroffenheit spürbar werden zu lassen, Arme haben dafür sowieso kein Geld und erst recht keinen Sinn. Im 20. Jahrhundert hatte die Demokratie dann aber auch die Kunst erreicht und besonders im Sozialistischen Realismus wurde nun auch das Proletariat im Porträt verewigt - beispielsweise der berühmte "Schweißer Umara", Aktivisten und Genossen der Volkspolizei ebenso wie die Feldarbeiterin, die sich für den Sozialismus das Kreuz krumm schuftete um ihrem Porträt dann immerhin auf der 14. Großen Deutschen Kunstausstellung in Dresden zu begegnen, freundlich begutachtet vom Kunstkennern aus Brigaden und Politbüro. Auch in der westlich und östlich eingeführten Fußgängerzone findet demokratische Kunst statt, auch dort, vor aller Augen, kann man sich direkt verewigen lassen, Kunst to go sozusagen.

Sicherlich eine spannende Metamorphose, die das Genre der Porträtmalerei über die Jahrhunderte hinweg durchschritten hat. An diesem Punkt kommt Thomas Gatzemeier ins Spiel. Da hat einer an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst bei Arno Rink Malerei studiert, die lokale Tradition mit Max Klinger und Max Schwimmer (um nur 2 zu nennen) aufgesaugt und weckt beste Hoffnungen, zum Glanz des Sozialismus mit seinen Bildern künftig beitragen zu können - ein fataler Irrtum, denn selbiger entpuppt sich als widerspenstiger Dissident, entzieht sich der Zähmung und wird konsequenterweise flugs aus dem Staatengebilde entfernt. Der alte Spruch "Geh' doch nach drüben" wurde in der DDR noch ernst genommen. Im Westen angekommen, mußte unser Maler bemerken, daß man sich für Kunst, anders als in der alten Heimat, wenig interessierte und sich noch weniger darüber aufregte, was einer malt. Schwierig für einen, der es gewohnt ist, sich einzumischen, mit lassen, die Malerei, die ihn interessierte, weiterzuentwickeln. Eine Entwicklung, die sich sehen lassen kann und die in dieser schönen Ausstellung zumindest teilweise nachvollzogen werden kann. Die Figur war immer da in Gatzemeiers Bildern; wie er selbst einmal so treffend bemerkte: "Schließlich hab' ich nichts anderes gelernt". Im Laufe der Jahre schien sie jedoch immer weiter zu verschwinden, nur um umso vehementer wieder aufzutauchen. Die neuesten Arbeiten sind ein Beispiel dafür. Lauter Porträts, von realistisch bis hin zu abstrakt wird die gesamte mögliche Palette des 20. Jahrhunderts (und der Tradition vorher) vom Maler klug, kenntnisreich und mit einer Portion Hinterlist durchdekliniert. Hinterlist nicht deshalb, weil er uns mit diesen Bildern (eigentlich sind es eher kleine Vignetten) veralbern möchte, nein, alles ist ernst gemeint. Die Hinterlist besteht darin, alle künstlerisch-ideologischen Schlachtfelder des vergangenen Jahrhunderts cursorisch zu besuchen und für sich abzuhaken. Am Ende landet er wieder bei sich selbst und das ist gut so.

Aber zunächst einmal zu den Bildern: Auch wenn diese Porträts anonym daherkommen, gemeint ist immer das Individuum, das unverwechselbare, einzige Ich, das jeder von uns repräsentiert. Altmeisterlich wird da Farbe aufgetragen, Cranach schaut Otto Dix über die Schulter, Picasso hat vorbeigeschaut, Sitte und Tübke sowieso, Corinth, Beckmann, dazu Boris Becker, John Wayne und Lawrence von Arabien. Gatzemeiers Weltbild umfasst nicht nur die Galerien Alter und Neuer Meister, nein, auch Illustrierte und das Kino kommen darin vor. Schließlich hat sich die Flut der Bilder, die wir unser Eigen nennen, vom Museum schon längst auf die Straße verflüchtigt. Kongenial ergänzt sind die Bilder durch Texte des Freundes Christian Soboth, der assoziativ zu jedem einzelnen der Bilder textete und damit für den Betrachter weitere Schichten aufdeckt. Kleine Perlen der Malerei, hiermit vor das Publikum geworfen. Die Porträts zeigen vor allem eines: in einer Zeit, in der die Malerei alles darf und alles tut, kommt es darauf an, daß der Maler ganz er selbst ist - nur dann darf auch der Porträtierte ganz er selbst sein. Auf diese Weise entsteht ein erzählerischer Zyklus, der durch den Text spricht, durch die Köpfe, durch die Geschichte der Malerei und Farbe und nicht zuletzt durch und über den Maler. Obwohl man zögert, wenn man hier über Malerei spricht. Eigentlich sind es eher zeichnerische Arbeiten, denn sie leben allesamt von der Linie. Wenn man frühere, eher abstrakte Arbeiten kennt, sagt man sofort: Aha! Ein Kolorist! Viele der anderen Arbeiten jedoch zeigen Gatzemeier eher als Klassizist. Das nimmt er sich heraus, das Schubladendenken war noch nie sein Fall. Weiter mit der Linie - kommen wir zu den Radierungen. Virtuos wie in der Malerei sehen wir da

Kaltnadelarbeiten, die zwar natürlich ganz auf die Linie bauen, trotzdem aber eher malerisch zu nennen sind. Dann haben wir da Aquatinten von bis zu 6 Platten pro Blatt, ein künstlerischer Selbstmord sozusagen, denn der Aufwand ist ungeheuerlich. Allerdings sind auch die Resultate mehr als sehenswert, von einer schönen Tiefe und Samtigkeit, locker und leicht stehen sie auf dem Blatt und wenn nachher keiner hinsieht, gehe ich hin und schneide mir eines aus dem Rahmen, so schön sind die. Stundenlang könnte man noch so weiterreden über die Arbeiten, trotzdem mache ich jetzt Schluß und überlasse Sie ihren eigenen Augen, denn überhaupt sollte man ja eher hinsehen als - hören.

Martin Stather